

Bewehrtes Volk!

Autor(en): **Büchi, Werner**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **65 (1939)**

Heft 52

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bewehrtes Volk!

Ein Handschuh und ein Esel

Ich trete aus einem Warenhaus und blicke einer weiblichen Person unverschämten ins Gesicht. Ich blicke weder an ihr vorbei, noch durch sie hindurch, sondern mitten hinein in die farbige und helle Landschaft ihres Angesichtes. Mein Blick ist wie ein Frühlingswind. Die Person läßt einen Handschuh fallen, stolpert über ihn hinweg und geht weiter. Mir ist, als ob sie es unbedingt hätte merken sollen. Sie kehrt aber nicht zurück. «Was soll das nur heißen», sage ich mir, «eine Dame verliert ihren Handschuh und merkt es gar nicht». Ich hebe das Ding auf und merke, daß es sehr schmutzig ist. Ich rieche daran und ahne eine ganz unverdorbenes Seele. Ich betrachte es und finde, daß die Dame eigentlich keine «Dame» sein kann, denn das Ding da sieht reichlich billig und gewöhnlich aus. «Wer mag die

Dame sein?» Ich kombiniere endlos und dann entschliefte ich mich, ihr nachzueilen, äußerst nervös. «Wo ist sie?» Sie muß geeilt sein, sie hat wirklich keine Ahnung vom schwerwiegenden Vorfall. Sie steht am letzten Fenster des Warenhauses und tut, als ob — ja, als ob sie nichts wüßte. «Wieso nichts wüßte?» Damenhände ertragen doch keine Kälte. Also hat sie es doch gemerkt und sie will mich prüfen, sie will mich lächerlich machen, sie will mich ohrfeigen — oder sie hat die ulkige Ansicht, meinen Blick mit Absichten zu beantworten. Was, eine Dame? Ja, ja, eine Dame ist schon so scharmant — sicher — unbedingt — und darum tut sie jetzt, als ob sie die Sachen in der Auslage wirklich betrachten wollte. Ich bin ihr bis auf zehn Schritte nah, da sie sich umdreht und auf mich zukommt. Sie hat blaue Augen und einen entzückenden Hut. «Ja, es ist eine Dame. Gott sei Dank!

Welche Ueberraschung!» Aus dem erröteten Anflitz der Dame quillt ein Lächeln, das so verschämt und lieblich tun kann wie ein Mädchen. Was? Eine Dame ist doch kein Mädchen. Blödsinn. Ich bin verrückt. Warum errötet sie denn? Des Handschuhs wegen? Meiner Schüchternheit wegen?, denn ich schäme mich auch. Was soll ich ihr sagen? «Verzeihung, Madame, es war nicht so gemeint.» Ach Quatsch, das ist zu blöd. Also: «Entschuldigen Sie bitte, aber ich fand diesen Handschuh...» Was entschuldigen? Wofür? Für meine Tapferkeit? Ja, wie man will — und sie errötet noch mehr, über ihr Rouge hinaus in ungewisses Pastell, mit Aug' und Ohr. Ich fühle keinen Handschuh mehr und die Dame blickt zur Seite. Da breche ich auf mit geübtem Arioso: «Entschuldigen Sie freundlichst, aber ich glaube, Sie haben diesen Handschuh verloren». Beider Blicke irren auf dem schwarzen, schmutzigen Handschuh umher und verfangen sich plötzlich wieder ineinander. Ich fahre fort: «Er ist wohl sehr schmutzig, aber ich kann nichts dafür!» und ich gebe ihr das schicksalsvolle Ding in die bleiche Hand. Soll ich sie nun berühren? Wäre das taktlos? Nein, nein, denn ich war tapfer und sie ist eine Dame, eine grande dame und der Handschuh bedeutet schlechthin ein billet doux. So ist es — oder ist es anders? Sie flüstert unzusammenhängend: «Danke schön», und geht unsicher davon. Ich heuchle ein «bitte sehr» nach und nenne mich einen Esel, einen überaus tapfern Esel und Esel kriegen Ohrfeigen, sie dürfen sich keine Hand zum Kusse nehmen, sie haben keine Verdienste, sie sind unbeliebt, sie gehören erschossen. Sie wissen sich hilflosen Frauen gegenüber nicht zu benehmen. Sie denken an Liebe, während Wesen, die keine Esel sind, an das Reinigen des Handschuhs denken — was ein sittliches und allgemeines Verdienst ist.

Schlag zwölf Uhr kam ich aus dem Warenhaus. Ich schaue auf die große Uhr und sehe, daß der große Minutenzeiger noch nicht auf zwölf Uhr eine Minute gesprungen ist. Das Abenteuer hatte das ungeheure Tempo eines Traums, das Tempo eines fantasiebegabten, energischen Eselhirns.

Seit dieser Episode gaffe ich in jede Handschuhauslage der Stadt und mache kein ebenbürtiges Modell ausfindig, was klar beweist, daß die «Dame» eine wirkliche Dame war. sch. k.

Huóuenin
LUZERN
 O.F. HELFENSTEIN
 RESTAURANT
 GRILL-ROOM • AFTERNOON-TEA
 BAR • DANCING

BERN-Besucher

treffen sich in der

Bellevue Palace-Bar



Neues Hotel
Krone Unterstrass
 Zürich 6 | Tel. 6 16 88 Schaffhauserstr. 1
 Im **Kronenstübli** die feinen
Bündner Spezialitäten
 Letzter Komfort!
 20 eigene Caragen! Inhaber: Hans Buol-de Bast